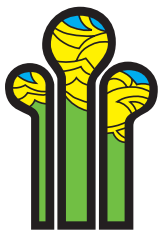


Brief aus Moritzburg

an die Mitglieder und Freunde
des Vereins Ev.-Luth.

Diakonenhaus Moritzburg e.V.



Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V. · 01468 Moritzburg · Schlossallee 4



**NACHLESE ZUM
GEMEINSCHAFTS-
TAG 2008**

NACHLESE



Das Gute Wort

Diakon Denis Kirchhoff, Bezirksjugendwart, Meißen

Gemeinschaft

Entschuldigung ... zum Thema des Gemeinschaftstages

Diakonin Beate Schlenkrich, Penzlin

Studierende beim Gemeinschaftstag – vor und hinter den Kulissen

Diakonin Anne Schildbach, Pirna

AnMERKELungen

Diakon Ulrich Merkel, Beutha

Kleines Resümee am Ende des Gemeinschaftstages

von Evelyn Winkelmann, Moritzburg

Drei Diakone wurden in die neue sächsische Synode gewählt und berufen

Interview mit Alexander Letzian, Student im 6. Sem.

Farbig, fröhlich, frisch und fromm – die Losungen für junge Leute!

Diakonin Evelyn Rosenberg, Neudietendorf

„Brief aus Moritzburg“

Herausgeber und Verleger: Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e. V.
Hausanschrift: Schlossallee 4, 01468 Moritzburg
Fon (03 52 07) 83-0, Fax (03 52 07) 83-2 50

Internet: www.diakonenhaus-moritzburg.de
e-mail: Diakonenhaus-Moritzburg@t-online.de

Spendenkonto: Landeskirchliche Kreditgenossenschaft
BLZ 850 951 64, Kto-Nr. 101 122 220

Redaktionskreis: H. Richter, E. Winkelmann, M. Zimmermann

Fotos: Helmut Richter, Ulrich Merkel, privat

Redaktionsschluss: 30. Mai 2008

Druckerei Veters GmbH & Co. KG, 01471 Radeburg

*Liebe Schwestern, liebe Brüder,
liebe Freundinnen, liebe Freunde!*

Erinnern Sie sich noch an das Pfingstfest? Es liegt noch gar nicht so lange zurück. In Moritzburg ist die daran anschließende Woche immer ein Höhepunkt im Jahresablauf. In diesen Tagen treffen sich die Moritzburger Diakoninnen und Diakone zum Gemeinschaftstag. Über 300 Personen kommen her. Das ist eine besondere Herausforderung für die Mitarbeitenden und Studierenden. Vieles muss vorbereitet und bewältigt werden, damit alle ihren Platz, ihr Essen und ihre Tagungsunterlagen bekommen. Neben dieser äußeren Seite dieses Treffens geht es natürlich vor allem um Begegnungen, Erfahrungsaustausch, das aufeinander Hören und miteinander Reden. Wenn dabei das Verstehen gelingt, ist das ein Geschenk von Gottes Geist. Zu Pfingsten feiern Christen, dass Gott durch seinen Geist den Jüngern Verständnis für sein Wort und die Menschen gegeben hat. Damit entstand damals in Jerusalem die erste Gemeinde. Nun gibt es nach fast 2000 Jahren überall auf unserer Welt Gemeinden. Jahr für Jahr findet der Gemeinschaftstag in der Woche nach dem Pfingstfest statt. Das erinnert daran, dass es Gottes Geist ist, der Gemeinschaft baut und Verstehen für ihn und füreinander schenkt. Das konnten wir auch in diesem Jahr zum Gemeinschaftstag erleben. Davon berichtet dieser „Brief aus Moritzburg“ aus unterschiedlichen Perspektiven.

Die sächsische Landessynode wurde neu gewählt und hat sich inzwischen konstituiert. In den nächsten sechs Jahren werden dort wichtige Entscheidungen für den Weg unserer Gemeinden und der gesamten Landeskirche getroffen. Den Synodalinnen und Synodalen danken wir für ihre Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Wir wünschen ihnen den Geist Gottes für ihre Arbeit und alle Entscheidungen. Die drei Moritzburger Diakone in der neuen Synode stellen wir mit einem kurzen Interview in diesem „Brief aus Moritzburg“ vor.

Eine gute Frucht des Geistes Gottes ist das Herrnhuter Losungsbuch. Über 270 Jahre lang wurden für jeden Tag Bibelworte zur Andacht verbreitet. Nun soll es ab 2009 eine besondere Ausgabe für junge Leute geben. Moritzburger haben an dieser Ausgabe mitgearbeitet. Diakonin Evelyn Rosenberg stellt das Projekt vor.

Nicht nur in der Woche nach Pfingsten, sondern das ganze Jahr erinnert uns das Wort aus dem Buch des Propheten Sacharja an den Geist Gottes, der uns verstehen und hoffen lässt: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“

*Im Namen des Redaktionskreises
Michael Zimmermann*

...aber wie soll es gesagt werden?

In diesem Jahr die Andachten Gemeinschafts-Zusammenarbeit Studenten und entstehen.

So traf ich mich Vorbereitungs-Möglichkeiten.

„Entschuldigung“ „Du kannst nicht (Mt. 6/24) andenken?“

Mehr muss einem eigent-Spruch der zur Entscheidung entgegen dem Trend unserer Zeit. Ich muss und soll eine Entscheidung Richtlinien Gottes leben und arbeiten Soll und muss dieses klare Wort Gottes Gemeinschaft mitgeteilt werden?

Es muss einem immer wieder mal Erinnerung, zur Ermutigung, zur Aber wie soll es gesagt werden?

Die Antwort: Ein Clown muss her.

Dieses Wesen, mit dem sich jeder identifizieren Dieses Wesen, dessen Lieblingsplatz zwischen den



„Liebe Leserin, lieber Leser, wie entscheidest du dich in deinem Alltag? Du kannst nicht Gott dienen und dem Mammon.“

sollten zum tag in von Diakonen

mit Claudia Kreißig (6. Semester) zu einem treffen. Wir durchdachten verschiedenste Aber für welche sich entscheiden? Das Thema aufgreifen oder die Tageslosung des 16.05.08 **Gott dienen und dem Mammon.“**

lich nicht gesagt werden. Dieser aufruft. Eine Herausforderung Ich muss mich entscheiden! treffen. Soll ich nach den oder nicht? wirklich der

gesagt werden, zur Positionierung.

kann. Stühlen das zu wägen dungen beschäftigt.

Soll er sich für das gottwohl-gefällige oder das mammon-hafte Dienen entscheiden? Beide Angebote sind verlockend und haben ihre Vorteile. In dieser Ratlosigkeit spricht der Clown zu uns:

Entschuldigung

Diakonin Beate Schlenkrich, Penzlin



Hatschi!... „Gesundheit“, sage ich wohlherzogen zu der neben mir sitzenden Diakonin. Kaum habe ich es ausgesprochen, fällt mir ein, was der Chefarzt für Psychiatrie und Psychotherapie Dr. Wilfried Schöne in seinem Referat am Donnerstagvormittag zum Gemeinschaftstag sagte: Heutzutage verlangt der Anstand, dass sich die Person, welche genossen hat, bei den anderen für die Störung entschuldigt. Also entschuldige ich mich schnell dafür, der Nieserin die Gelegenheit entzogen zu haben, sich bei mir und den anderen TeilnehmerInnen des Workshops „Wer ist Schuld? – die Familie - Umgang mit Schuld in der Beratung“ zu entschuldigen. Und schon ernte ich ein heiteres Gelächter. Die „Moritzburger“ scheinen mit der neuen Umgangsform nicht ganz einverstanden, oder täusche ich mich?

Recht haben die Diakoninnen und Diakone, denn Pfarrer Dr. Thilo Daniel vom Landeskirchenamt erklärte schon zu Beginn seines Referates: Man kann sich nicht selbst entschuldigen, sondern lediglich um Entschuldigung bitten. Und das ist natürlich nur sinnvoll, wenn es eine echte Schuld gibt. Wer niesen muss, kann nichts dafür, und hat meiner Ansicht nach keine Schuld auf sich geladen. Nur wer wirklich an einem anderen Menschen schuldig geworden ist, kann um Entschuldigung bitten.

Dafür wiederum gibt es die fünf Sprachen des Verzeihens, wie Frau Roßner von der Beratungsstelle in Radebeul erklärt. Dazu gehören: das Eingeständnis der Schuld, die Übernahme der Verantwortung, eine Wiedergutmachung, der Sinneswandel und die Bitte um Vergebung. Gerade letzteres ist nicht leicht, denn oft sind wir gelähmt von der Angst, dass uns der/die andere nicht verzeiht.

Was können wir tun, wenn uns der Mensch, an dem wir schuldig geworden sind, nicht verzeiht bzw. verzeihen kann? Wie lässt es sich mit der Schuld weiterleben?

Gott sei dank habe ich als Christin eine gute Anlaufstelle – Gott. ER will uns alle unsere Schuld vergeben, wenn wir IHN aufrichtig darum bitten. Auch dann, wenn unsere Mitmenschen es nicht

schaffen, eine Entschuldigung anzunehmen, weil die Schuld vielleicht zu schwer wiegt oder die Zeit noch nicht dafür reif ist, oder aber die betreffende Person gar nicht mehr lebt, wartet Gott auf unsere aufrichtige Bitte um Entschuldigung, damit ER uns vergeben kann. Wie wunderbar ist es, mit der Gnade Gottes zu leben!

Es klingt so einfach die Sache mit der Entschuldigung und der Vergebung. Und doch treffe ich immer wieder auf Menschen in meinem privaten und beruflichen Leben, die an ihrer Schuld beinahe zerbrechen. Sie leiden an der mangelnden Fähigkeit, an Vergebung zu glauben. Manche Menschen tragen jahrelang eine Schuld mit sich herum, die eigentlich keine ist bzw. schon längst vergeben wurde. Diese Menschen können einen sehr entscheidenden Schritt des Entschuldigungsprozesses nicht gehen. Ihnen fehlt die Selbstvergebung. Die nagenden Gewissensbisse, die damit einhergehen, können zu krankhaften Symptomen führen. Seelsorge und/oder Therapie sind dann dringend erforderlich. Das Gespräch kann helfen, die vorhandenen Schuldgefühle abzubauen.

Diakone und Diakoninnen stehen immer wieder vor dieser schwierigen und doch so wichtigen Aufgabe der Seelsorge. Möge es mit Gottes Hilfe gelingen!



Pfarrer Dr. Thilo Daniel vom Landeskirchenamt Dresden (links) und Chefarzt für Psychiatrie und Psychotherapie Dr. Wilfried Schöne, Radebeul (rechts) moderiert von Michael Zimmermann

Studierende beim Gemeinschaftstag - vor und hinter den Kulissen

Diakonin Anne Schildbach, Pirna



Mittwochnachmittag kurz nach vier entkommen wir dem voll gestopften Bus und bewegen uns im Kleinkindtempo in Richtung Brüderhaus. An der Einfahrt zieht eine Studentin gerade ein Durchfahrt-Verboten-Schild zur Seite und lässt ein Auto passieren.

Grüßend und winkend rollen auch wir unseren (Kinder-)Wagen an ihr vorbei. Hurra, Gemeinschaftstag! Und mal wieder im Schumann-Haus nächtigen! Ich begeben mich zum Quartierbüro. Dort hocken zwei weitere Studenten. Einer überfliegt eine Liste und händigt mir dann freundlich den Zimmerschlüssel aus. Schnell zurück, aufschließen – ach ja! Auch wenn diesmal ein Kinderbett im Zimmer steht, kommen ein paar nostalgische Gefühle auf. Ein bissl Zeug auspacken, dem kleinen Gustav eine frische Windel dran und dann mal übern Gang gucken: Hinten im Gemeinschaftsraum liegen ein paar Schlafsäcke, ein Laptop, eine Schachtel Zigaretten und weitere Grundausrüstung der außerhalb ihrer Zimmer campierenden Studenten.

Diesmal sind also wir die „Eindringlinge“. Ich kann mich noch ganz gut erinnern: Anklopfen müssen, wenn man doch mal ins eigene Zimmer wollte; und hinterher roch es nach Diakonen-Aftershave (nun, wenigstens das hat bei uns niemand zu befürchten).

Ich werfe einen Blick ins Programm: Noch zum Konvent gehen lohnt nicht, weil Gustav auf pünktliches Abendessen besteht. Also schnöseln wir ein bisschen draußen herum und entdecken auch gleich die wichtigste Einrichtung dieser Tage, genannt „Kinderbetreuung“. Jaah, mal kinderfrei irgendwo hingehen – da weiß man doch gleich wieder, warum es sich gelohnt hat, in die Gemeinschaft einzutreten. Fridolin, unseren großen Kleinen zieht es auch gleich zu dem mit Bastelzeug, Spielen und Stiften beladenen Holztisch, wo ein paar wagemutige Studierende die Kinder beschäftigen. Wir lassen uns mit Baby Gustav neben einem Haufen Schlümpfe im Gras nieder und verplaudern die Zeit bis zum Abend der Begegnung. Nach dem Essen stopfen wir in bewährter Arbeitsteilung die Kinder ins Bett und wechseln uns anschließend mit der Nachtwache ab. Ich hab zuerst frei und steige hinab in den STUKE. Dort warten wir das unvermeidliche akademische

Viertel ab bis „die Kapelle“ zu spielen beginnt. Auch wenn ich nach drei Liedern schon wieder gehen muss (Schichtwechsel) – es hat sich gelohnt. Was die Studierenden dort musikalisch dargeboten haben, war echt toll. Okay, wir damals hatten eine ABBA-Revival-Band, aber dennoch: Hut ab!

Der nächste Tag fängt für uns kinderbedingt recht früh an. Das hat den Vorteil, dass wir locker unter den Ersten beim Frühstück sind und freie Tischwahl haben. Auch hier waren und sind unter anderem wieder fleißige Studierende im Einsatz. Sie sorgen dafür, dass eingedeckt ist, Nachschub vorhanden ist, das schmutzige Geschirr in die Spülmaschine rein und (sauber) wieder rauskommt usw. usw.

Achtet mal drauf: Sie sind auf diesem Gemeinschaftstag überall in Aktion, diese Studierenden. Man findet sie außer bei den schon erwähnten Gelegenheiten noch als Tontechniker, Chorsänger und Gestalter von kreativen Andachten in der Kirche. Wir sehen sie beim Fuß- und Volleyball und natürlich einfach teilnehmend unter Diakonenvolk gemischt. Einige kann man mit Laptop, Schreibblock und Büchern ausgerüstet im Freien arbeiten sehen. Abends öffnen die Studierenden uns wieder ihren STUKE. Und auch am Ende, wenn unsereiner schon wieder abgereist ist, sind sie noch beim großen Aufräumen dabei.

Da ist es an uns, jetzt mal herzlich DANKE zu sagen. Gut, dass ihr mit dabei seid beim jährlichen Gemeinschaftstagstrubel!

Und noch ein kleines Geständnis an „die Kapelle“: unser „ABBA“ damals war Playback und nur für einen Abend (aber toll!).

AnMERKELungen zum Gemeinschaftstag

von Diakon Ulrich Merkel, Beutha



Themenbewusstes Outfit



Diakonie - Ankommenden die Schuhe putzen.



Bei Michael Zimmermann fallen Erinnerung an die Einsegnung vor 25 Jahren und 50. Geburtstag auf einen Tag – wenn das kein Grund zum Feiern ist.



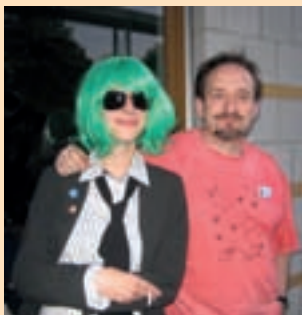
Abgelegt - aber nicht vergessen!



Jubilare: Vor 40 Jahren packte Helfried Bellmann (vorn) seinen Rucksack und fuhr mit der „Java“ nach Moritzburg zur Einsegnung.



Kandidaten: Für Adelheid und Gottfried Schwabe ist nach der Wahl nicht vor der Wahl – gut, dass die Wahl so eindeutig ausgefallen ist.



Jörn Hoppe
– hat schon einige in den
Dienst „gesandt“.



Studentische Hilfe
– „Verstärkung“
mit privater Technik



Fundament der Pyramide am Brüderhaus
oder auch „vogtländisches“ Dreieck.



Sabine Soffner
– ich finde es gut,
über das Thema
nachzudenken.



Lutz Riedel – ich musste
mich bei vielen Leuten
entschuldigen. Das war
immer mit viel Herzklopfen
verbunden

Kleines Resümee am Ende des Gemeinschaftstages

von Evelyn Winkelmann, Sekretärin im Büro
des Gemeinschaftsältesten

Was ich noch sagen wollte



- » *dass ich froh bin, dass die Wahl so schnell und eindeutig ausging;*
- » *dass ich gespannt bin auf die Zusammenarbeit mit dem Neuen;*
- » *dass es für eine ordentliche Vorbereitung unerlässlich ist, die gesetzten Anmeldefristen einzuhalten;*
- » *dass es - pc-technisch bedingt - immer besser ist, erstmal angemeldet zu sein und sich dann notfalls wieder abmelden zu müssen;*
- » *dass uns die Lösung mit dem Tagungsbüro in der FH und den Öffnungszeiten als gelungen erscheint*

Ihre / Eure Evelyn Winkelmann

Drei Diakone wurden in die neue sächsische Synode gewählt und berufen.

Interview von Alexander Letzian,
Student im 6. Semester



Im Namen der Gemeinschaft Moritzburger Diakone und Diakoninnen wünschen wir Klaus Mehlhorn, Bezirkskatechet in Annaberg-Buchholz, Thomas Lieberwirth, Landesgeschäftsführer der sächsischen Männerarbeit, und Christian Schramm, Oberbürgermeister in Bautzen, Gottes Segen, Weisheit und alles Gute für den Dienst in der Synode.

Letzian: Welche Chancen sehen Sie in Ihrer Mitarbeit in der Synode für das Amt des Diakons / der Diakonin in der Landeskirche?



Klaus Mehlhorn

Mehlhorn: Dass Diakone in der Synode mitarbeiten ist ein wichtiges Signal in Richtung Landeskirche und Diakonengemeinschaft angesichts der Tatsache, dass der Vorsteher des Diakonenhauses nicht in die Synode berufen wurde. Ob unsere Mitarbeit sich auf das Amt des Diakons / der Diakonin in der Landeskirche auswirken wird, ist aus meiner Sicht schwer zu sagen. Wenn das Thema in der Synode eine Rolle spielen sollte, werden wir natürlich unsere Standpunkte auch engagiert vertreten.

Aber da sind ebenso die Gespräche zwischen Diakonengemeinschaft und der Landeskirche wichtig.



Thomas Lieberwirth

Lieberwirth: Ich gestehe: der Begriff „Amt“ des Diakons ist für mich nicht bloß ein sprachlicher, sondern auch eingedanklicher Stolperstein. Mir ist es lieb, wenn DiakonInnen vorzügliche (kompetente, profilierte) kirchliche Mitarbeitende sind, die eben nicht „amtlich“ arbeiten. Sie verbinden vielmehr eine realistische, (selbst-) kritische Sicht für den Dienst mit einer pragmatischen Arbeitsweise. Dabei ist für mich wichtig, die Kirche insgesamt und nicht nur Partikularinteressen im Blick zu haben! Als Synodaler „trage ich den

Diakon nicht vor mir her“ im Sinne eines Schaulaufens. Die Wirkung liegt darin, bei unterschiedlichen Sachfragen kompetent mitzuarbeiten – gewissermaßen als Zeugnis für den Diakonenstand. Immer dann,

wenn Fragen zu den Arbeitsgebieten verhandelt werden, die von DiakonInnen vorrangig besetzt sind (z. B. Gemeindepädagogik), werde ich die besondere Rolle unsrer „Spezies“ unterstreichen. Ein Beispiel der jüngeren Vergangenheit ist die Frage des Prädikantenstatus, der ja in der Verbindlichkeit von DiakonInnen eine besondere Verbundenheit zur Landeskirche als Voraussetzung hat. Ich will die Landeskirche (an den sich jeweils ergebenden Stellen) daran erinnern, dass sie mit DiakonInnen besondere MitarbeiterInnen hat, die bisweilen etwas „stiefmütterlich“ behandelt werden. Kurz: Bewusstseinsbildung beim Anstellungsträger!

Schramm: Ich weiß, wo meine persönlichen Wurzeln liegen. Sozusagen: Einmal Diakon, immer Diakon. Die Synode beschäftigt sich mit der ganzen Breite kirchlichen Handelns. Die Lebensäußerungen der Kirche sind vielfältig. Genau so vielfältig sind die Berufsbilder des Diakons / der Diakonin. Zu dieser Vielfalt gehört aber unabdingbar die Tiefe des in Christus wurzelnden Glaubens. Auch hier sind die Diakone / Diakoninnen mit ihrem Gelöbnis und der Einsegnung richtig gegründet und verankert. Darüber hinaus



Christian Schramm

wünschen wir uns eine kommunikationsfähige Kirche, die nicht selbstverliebt in sich ruht. Diakone lernen und praktizieren täglich Zuhören und Weitersagen. Deshalb ist das Amt des Diakons / der Diakonin sowohl ein Spiegelbild als auch ein dringend benötigter Bedarf innerhalb unserer Landeskirche. Die Synode kann das immer wieder unterstreichen, berücksichtigen und ausbauen. Dazu möchte ich neben den anderen spezifischen Aufgaben helfen.

Letzian: Für welche weiteren Themen wollen Sie sich in der Synode einsetzen?

Mehlhorn: In meiner Vorstellung für die Synode habe ich folgende Anliegen benannt: Ich möchte die Bildungsarbeit in unserer Landeskirche fördern und für die Belange der haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiter im Verkündigungsdienst eintreten. Wichtig ist mir, Beteiligungskirche zu gestalten, d.h. insbesondere die Verantwortungsträger im Kirchenbezirk in Veränderungs- und Entscheidungsfindungsprozessen einzubeziehen sowie Entscheidungen der Landeskirche transparent und nachvollziehbar zu machen. Wichtig ist mir ebenso mitzuhelfen, unsere Gemeinden zukunftsfähig zu machen. Grundlegend ist dabei für mich, dass jede Region unserer Landeskirche ihren eigenen Weg finden muss. Das LKA und die Synode können und müssen die Rahmenbedingungen dafür schaffen sowie für die Solidarität unter den Regionen unserer sächsischen Landeskirche sorgen.

Lieberwirth: Die Kirche soll ihr „Alleinstellungsmerkmal“ in der Gesellschaft offensiv vertreten. Das heißt: die Verkündigung der

Rettung der Verloren durch den gekreuzigten und auferstandenen Jesus (ja, ich weiß, alles „abgegriffene Begriffe“).

Dazu dienen die organisatorischen Rahmenbedingungen der Kirche – auch die finanziellen, für die ich mich bisher schon stark gemacht habe (im Finanzausschuss). Dabei versuche ich in die oft vorrangige Behandlung „äußerer“ Fragen geistliche Überlegungen einzubringen.

Schramm: Kirche ist und bleibt am Evangelium orientiert. Aber Kirche gibt aus dieser Gewissheit der Welt Impulse, Kritik und Kraft. Die uns bevorstehenden Entwicklungen bei der Demografie, bei der Veränderung der Umwelt, bei den auseinanderfallenden Sozialgefügen u.v.a. brauchen dringend die Hilfen und die Begleitung der Kirche mit ihren Erfahrungen, Mahnungen und Tröstungen, aber auch mit ihren Ideen, ihrem Mut und der Möglichkeit, gegen alle Verzweiflung immer wieder neu aufzubrechen. Vielleicht können wir auch etwas von dieser Erfahrung der Hoffnung und Versöhnung neu einbringen. Einen besonderen Akzent sehe ich in der Arbeit der Diakonie. Sie ist wie ein Schaufenster zur Kirche, zum Glauben. Was wir dort sehen können, was ablesbar ist und wie wir diesen Dienst tun, ist eine wichtige Schnittstelle zur „Welt“. Sie ist durch ihr Handeln und Wirken eine missionarische, von jedem Nichtchristen lesbare Botschaft. Diese Chancen auszuloten, die Angebote diakonischer Arbeit zu sondieren, zu ermöglichen und zu strukturieren ist ein wichtiger Bereich kirchlicher Lebensäußerung. Dabei möchte ich in der Synode und im Diakonischen Rat helfen. Glauben an Jesus Christus ist und bleibt eine persönliche Entscheidung. Im Grunde ist sie unspektakulär, denn Gott bietet uns keinen schweren, unbegehbaren Weg an. Aber sie ist dennoch ein Abenteuer, weil es eben einer Entscheidung bedarf. Menschen mögeln sich lieber durchs Leben. Deshalb meine ich, wir sollen den Menschen Glauben als etwas Normales nicht Dramatisiertes, Exklusives, Geheimnisvolles und nur Eingeweihten Zugängliches zeigen. Nein, am schwersten und zugleich am schönsten ist es, den Glauben als ganz selbstverständlichen normalen Bestandteil des Lebens zu erfahren und zu praktizieren. Unspektakulär, aber gerade dadurch widerstandsfähig und tragfähig.

Letzian: Vielen Dank für das kurze Interview und nochmals viel Segen für Ihre Arbeit und Ihr Engagement in der Synode.

Buchhandlung

**Farbig, fröhlich, frisch
und fromm –
Die Losungen für
junge Leute!**

Diakonin Evelyn Rosenberg

Kinder- und Jugendbeauftragte für die Herrnhuter Brüdergemeine, Neudietendorf



Wer kennt sie nicht: die Losungen. Wir alle sind dem schlichten blauen Heft schon irgendwann einmal begegnet und haben unsere eigene Geschichte mit ihm. Ich bin sicher, die Losungen gehören in vielen christlichen Haushalten schon zum Inventar! Seit Jahrzehnten prägen diese ausgelosten Bibelverse weltweit täglich tausende von Christen. Beliebt und bewährt, das sind sie wahrlich, aber auch zeitgemäß und ansprechend genug für junge Leute?

Über zehn Jahre lang trug sich die Herrnhuter Brüdergemeine mit der Idee, der guten alten Losung ein jüngeres Gesicht zu geben. Ziel sollte es sein, vermehrt auch die junge Generation zu erreichen und diese so täglich mit Gottes Wort zu versorgen. Doch das Projekt erwies sich als gar nicht so leicht. So mancher Versuch der Umsetzung scheiterte, die Gründe dafür waren vielschichtig. Im Übrigen ist der Gedanke einer jungen Losung dabei noch viel älter. Schon Graf von Zinzendorf, der Gründer der Herrnhuter Brüdergemeine, realisierte 1757 die Idee der „Kinderlosungen“, Losungen mit leicht verständlichen Texten für Kinder.

Zurück in unsere Zeit: Die Jahre vergingen und erst 2006 erwachte die alte Idee wieder zu neuem Leben. Was lange währt wird endlich gut? Mehr noch: was lange währt wird jetzt noch besser! Die Kirchenleitung der Herrnhuter Brüdergemeine lud interessierte Fachleute zum „Runden Tisch“ nach Herrnhut, außer mir auch die Moritzburger Diakone Wolfgang Freitag und Tobias Petzoldt. Das Ergebnis war eine interessante Vorlage, die ein halbes Jahr später in Hannover durch einen Workshop mit der Zielgruppe verändert und bestätigt wurde.



Damit war der Startschuss für die redaktionelle Bearbeitung gegeben. Es wurde eine Stelle geschaffen und diese auch besetzt: Fast ein Jahr hatte Marlies Büsching Zeit, um der jungen Losung Gesicht und Seele zu geben. Und ab Juli 2008 werden sie endlich den christlichen Büchermarkt und dann 2009 hoffentlich auch das Glaubensleben vieler junger Leute bereichern: die guten, alten, bewährten Losungen in frischer Gestalt - die Losungen für junge Leute.

Und was den jungen Leser erwartet, lässt sich so beschreiben: Gottes Wort in zeitgemäßer und allgemeinverständlicher Sprache, dazu Comics, Fotos, Gedichte, Gebete, herausfordernde Impulse und Platz für eigene Notizen! Farbige, fröhliche, frisch und fromm – Gottes Wort für deinen Tag!

Eingeseget 2008



Gesine **Böke**

Susanne **Dechandt**

Frank **Döhler**

Magdalena **Frischmann**,
geb. Schaarschmidt

Doreen **Heinke**, geb. Reißmann

Axel **Höfer**

Konstanze **Kawan**, geb. Ortmann

Simon **Leistner**

Mario **Lukkari**, geb. Mahl

Annegret **Pilz**, geb. Heinz

Sabine **Rudolph**

Andrea **Schmieder**, geb. Josiger

Hildegard **Seifert**, geb. Dietrich

Jacqueline **Strobelt**

Gabi **Träger**, geb. Fickelscher

Philipp **Weismann**

Christoph **Zieschang**

Franziska **Zieschang**, geb. Gräfe